

Von Doktoren und Medikastern

Autor(en): **Wirz, August**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **122 (1981)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1033966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu sehen, immer in gemessenem Schritt und Bewegung, nicht eilig und nicht schleppend, aber genau zur richtigen Stunde. So ging er auch zur Gerichtssitzung oder, wenn er sonst etwas im Dorf zu tun hatte. Zuverlässig, wohlbedacht, nicht haftig dreinfahrend, nicht vorlaut, nicht umgekehrt nachhinkend und nachplappernd, kurz so, wie es jedem Mann

gut ansteht. Darf man annehmen, Robert Durrer habe ihn nicht nur so oft gezeichnet, weil er als Modell still hielt, sondern weil er ihn zudem als Ausgleich zu seinem, des Zeichners Wesen, geschätzt habe?

Das Ehepaar Durrer-Gut war kinderlos und aus dem Heimwesen ist dann die Gärtnerei Oskar Achermann geworden.

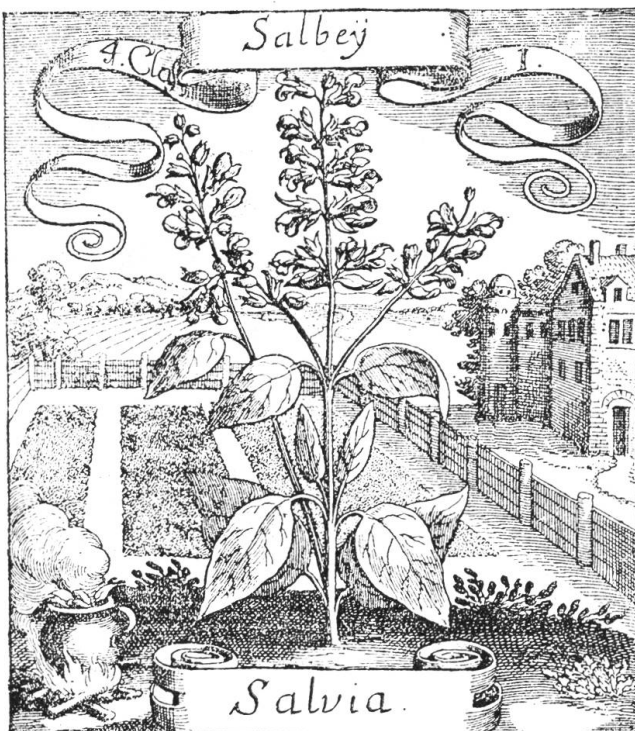
Von Doktoren und Medikastern

Dr. August Wirz

Das «Doktern» wird so alt sein wie die Menschheit, denn irgendwie hat sich der Mensch gegen Gebrechen immer zu wehren versucht. Die älteste Nachricht über Heilkunst stammt aus China. Sie geht auf das 3. Jahrtausend vor Chr. zurück. Die noch heute verwendeten Arzneimittel der Chinesen, Rhabarber, Eisen, Arsenik, Quecksilber, Granatwurzel und Opium lassen sich bis in die Zeit vor und nach Christus zurückver-

folgen. In vorchristlicher Zeit kannte man bereits Augenoperationen zur Entfernung des Stars und des vereiterten Tränensackes. In Aegypten weisen die Grabinschriften und Papyrusfunde sowie Stellen aus Herodot und der Bibel auf beachtliche Fortschritte hin. Genaue hygienische Vorschriften zur Vorbeugung gegen Krankheit verraten den sozialhygienischen Weitblick der Priesterschaft in Aegypten, in deren Händen die Heilkunde lag. Im 3. Jahrhundert gab es schon Krankenhäuser für Menschen und Tier. In Griechenland fand die priesterliche Heilkunde in den Tempeln des Asklepios, den Wallfahrtsorten der Kranken, ihre Pflege. Im Zeitalter der Naturphilosophen, besonders durch Pythagoras (um 500 v. Chr.) löste sich die Medizin von der Priesterschaft und kam in Laienhände. Den Höhepunkt ärztlicher Weisheit erreichte Hippokrates (geb. 460 v. Chr.), der Vater der Heilkunde. Als erster suchte er die Medizin wissenschaftlich zu begründen. Er fasste die Krankheit als Störung in den Körpersäften auf. Im Mittelalter gelangten die griechisch-römischen Werke über die Heilkunde auf dem Umweg über arabische Übersetzer in das Abendland. Wie im alten Aegypten und Griechenland lag auch die mittelalterliche Medizin in den Händen des Klerus. Im 11. Jahrhundert kam die Kenntnis antiker Heilkunde in das Kloster von Monte Cassino.

Fast anderthalbtausend Jahre hatte die Medizin an dem Überlieferten festgehalten, als durch Fortschritte auf naturwissenschaftlichem Gebiet Schritt für Schritt Neuland



Salbei, ein Heilmittel, das schon von den alten Römern geschätzt wurde und von dem Pfarrer Künzli in seinem grossen Kräuterbuch schreibt, es solle in keinem Garten fehlen.

entdeckt wurde. So konnte um 1300 ein Sehbehinderter die erste Brille (in Oberitalien) tragen. Ungefähr zur gleichen Zeit begann der anatomische Unterricht. Der 1493 in Einsiedeln geborene Paracelsus setzte an die Stelle der Säftelehre eine chemische Krankheitslehre und -behandlung. Er gilt als Begründer der pharmazeutischen Chemie. Der italienische Arzt und Dichter Fracastoro führte 1546 das Wesen der Ansteckung auf lebende Keime zurück. Der englische Arzt Harvey entdeckte 1628 den Blutkreislauf und der niederländische Naturforscher Leeuwenhoek fand 1675 erstmals mit dem Mikroskop Bakterien und Blutkörperchen. Die erste Pockenschutzimpfung wurde 1796 vorgenommen.

Nach dieser kurzen, sehr unvollständigen Rückschau auf die Entwicklung der Medizin wenden wir uns einem, von politischer Sicht aus gesehen, zum Glück kurzen Zeitabschnitt, der Helvetik, zu und wollen einigen Kuriositäten auf medizinischem Gebiet nachspüren.

Die Verwaltungs-Kammer des Kantons Waldstädte erliess am 10. Dezember 1798 an die Gemeindebehörden den Befehl, «mit möglichster Beschleunigung eine vollständige Tabelle zuzustellen, worin Namen, Vornamen, Beruf und Wohnort von allen in Ihrem Bezirk befindlichen Ärzten, Wundärzten, Hebammen, Afterärzten, Medikastern und allen diejenigen Personen, welche auf was immer für eine Art Medizin verbrauchen oder missbrauchen, enthalten sind.» Man sei auf alle Angaben angewiesen, um sich instand zu setzen, «die gehörigen und nothwendigen Massregeln gegen die diesfälligen Misshandlungen der Menschheit anzubahnen.»

Was ist nun unter den eigenartigen Berufsbezeichnungen wie Wundärzten, Afterärzten und Scherern zu verstehen? Letztere gehörten dem Handwerkerstand an und waren vor allem Bartschneider oder, wie man heute sagen würde, Coiffeure. Sie verstanden, mit der Schere umzugehen, betätigten sich daher auf dem Gebiete der («niedereren») Chirurgie sowie als Geburtshelfer und nahmen Operationen vor; sie befassten sich mit dem Behandeln von Wunden und Knochenbrüchen. Die Scherer oder Schärer unterschieden sich von den gelernten Ärzten, den *doctores medicinae*, dadurch, dass sie sich nur mit der «äus-



Die Bader waren das, was man heute im weitesten Sinn Naturheilärzte nennt und haben in den Badestuben geschröpft und zu Ader gelassen.

seren» Medizin befassen durften; jedes «innere Arztnen» war den eigentlichen Ärzten vorbehalten. — Der Wundarzt, ohne wissenschaftliche Ausbildung, wurde besonders bei Verletzungen, man denke an die vielen kriegerischen Ereignisse, beigezogen. — Der Afterarzt war als Heilgehilfe tätig und musste z. B. bei Epidemien dem überforderten Arzt beistehen. Dieser «Heilgehilfe» könnte heute etwa mit einem tüchtigen Krankenwärter verglichen werden. — Den Kurpfuschern gab man den verächtlichen Namen «Medikaster», die überall ihr Unwesen trieben.

Amüsant sind nun einzelne Berichte aus den Obwaldner Gemeinden. Lungern stellte am 24. Dezember 1798 fest, sie hätten keine «Dokter und Scherer»: es gebe aber einen, der auf Bitten der Leute bei kleinen Unpässlichkeiten mit Hausmitteln zur Verfügung stehe; es sei der bei den Bauern beliebte Vieharzt. In der Schwendi ob Sarnen gab der Kaplan Hebammenunterricht, denn von dort wird gemeldet, dass sich hier niemand als



Der Apotheker, der im Mörser seine Kräuter und Ingredienzen bereitete, genoss im Volk hohes Ansehen.

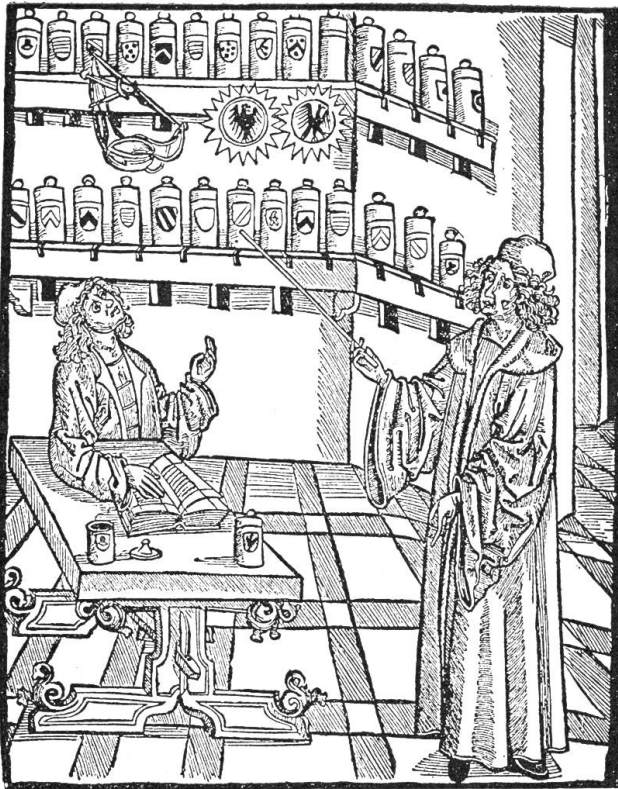
Doktor oder Scherer ausbe; hingegen habe die Hebamme Anna Maria Kathriner einen guten Zulauf; sie sei vom Sarner Scherer Felix Schmid und vom Kaplan angemessen («zimmlich») unterrichtet worden. Nikodem Joseph von Flüe, in Kerns, der Chirurgie studiert hatte und Agent der Regierung war, erklärte in seinem Brief vom 17. März 1800, dass er sich alle Mühe geben werde, in Obwalden den dringend notwendigen Unterricht der Hebammen zu übernehmen und «diese unumgänglich nöthige Kunst in bessere Ausübung zu bringen.» Dem Hebammenberuf wurde in dieser Zeit grösste Aufmerksamkeit geschenkt. Im folgenden Jahr, am 20. Juli 1801, bat Agent von Flüe die Behörden, sie möchten «die von mir seit 15 Jahren in unserem Lande ausgeübte Kunst der Chirurgie und sonderheitlich der Geburtshülfe attestieren.» Ein beachtlich vielseitiger Mann war Ignaz Grossholz in Sachseln; er war in einer Person «Scharfrichter, Wasenmeister, Mediziner und Chirurg» (Protokoll vom 2. April

1800). In der Schweiz und in Deutschland gab es eigentliche Scharfrichter- und Abdeckerfamilien.

In einem Rundschreiben der Zentralbehörde in Bern vom 16. Juni 1801 wurde gefordert, dass alle jene Medizinalpersonen, die nicht schon bisher von einer kompetenten Behörde die Bewilligung zur Ausübung ihres Berufes erhalten haben, gehalten seien, vor der Sanitätskommission eine «Prüfung über den theoretischen und praktischen Theil der Kunst, zu deren Ausübung die Erlaubnis verlangt wird», abzulegen. Die Verwaltungskammer des Kantons Waldstädten verlangte hierauf das namentliche Verzeichnis derjenigen Personen, die den Forderungen dieser Verfügung unterworfen sind.

Köstlich und die damalige Zeitepoche charakterisierend sind die Angaben über die Personen, die sich im Jahre 1801 mit «Medizinen» abgegeben haben. Hier ein Auszug aus dem «Verzeichnuss der Dokter, Schärer, Hebammen usw. im Distrikt Sarnen» (= Kanton Obwalden).

Aus der Gemeinde Sarnen: «Simon von Flüe hat die Medizin in Wien studiert, ein Mann von grossen Kenntnissen, hat viele Praktik und leistet der Menschheit wesentliche Dienste. (In einem anderen Verzeichnis steht noch die Bemerkung: «öffentlicher ordentlicher Lehrer der Anatomie und Chemie») — «Xaver Omlin soll die Medizin (in Innsbruck) studiert und den Gradum genommen haben, gibt sich aber nach Kapuziner Art mehr mit gratulieren, als medicinieren ab. Ist ein lüderlicher Trinker, hat weder Apotek noch Zutrauen, macht also wenig Missbrauch in Medizinen.» — «Felix Schmid macht Arzt, Schärer, Hebamme; hat nichts von allem studiert. Wohl ist er viele Jahr in Solothurn und andern Orten bey Schärern gewesen. Er ist ein artiger Mann, praktiziert ohne Klage gegen ihn, hat ziemlichen Zuprsuch und ist glücklich.» — «Alois Kiechler in Kägiswyl treibt auch zuweilen par plaisir et complaisance das Dokter- und Schärer-Handwerk, führt eine kurze, aber starke Apotek, zum Glück aber alles nur für Liebhaber.» — «Jakobe Stokmann, Hebamme zu Sarnen, Klara Grüniger, Hebamme zu Kägiswil, wissen nichts weiteres, als der Natur ein Kind abzunehmen, wenn es ohne Anstand daher



Zur Zeit von Hans Sachs war der Arzt der Gelehrte, der lesen und schreiben konnte und dem man fast alles glauben musste.

kömmst. Zum Glück aber, dass wir gute Schärer zum Accouchement haben, welche in Nothfällen herbeygerufen werden.» (Der «Accoucheur» war ein ausgebildeter Laie aus dem Beruf der Scherer, der bei komplizierten Fällen als Geburtshelfer beigezogen wurde. Später wurde auch der Frauenarzt so benannt.)

Von Kerns: «Simon Huber hat die Medizin studiert, den Gradum genommen und es mit seinen Wissenschaften so weit gebracht,

dass er allgemein als ein Narr passiert. Ist übrigens ein starker Theolog, zeigt in seinem Umgang viele Belesenheit von der Hl. Schrift, auch von Virgil und Horaz, und redet unter dem Deutschen wohl die Hälfte Latein.» — «Peter Odermatt, Vieharzt, möchte wohl unter jenen gehören, die Missbrauch von der Medizin machen.»

Von Sachseln: «Joseph Anderhalten ein Original in seiner Art. Hatte einen unglaublichen Zulauf des Volkes, selbst von benachbarten Distrikten (Kantonen) her. Ein Mann, der in der Medizin und Chirurgie alles unternimmt, nichts studiert hat und anfänglich nur ein Vieharzt war, und ich darf behaupten, dass er einige Jahre mehr Zuspruch von Patienten hatte, als die übrigen alle zusammen. Es mag seyn, dass es auch Fälle gegeben hat, wo ihm Leute gestorben sind, die vielleicht gelehrten Doktoren nicht gestorben wären.» — «Kathrj Abächerli, Kathrj Hueber lassen sich beyde schon seyt altem her als Hebammen gebrauchen. Ihre Kunst mag wohl ganz in einer 50-jährigen Erfahrung bestehen. Sie scheinen beyde im Stier gebohren, und ihr Talent scheint auch diesem Planet stark unterworfen zu seyn. Sie werden aber zum Glück sehr selten, und wahrscheinlich ohnehin nicht lange mehr gebraucht.»

Von Giswil: «Johannes Buecher, ein Vieharzt, hätte auch etwas Instinkts zum Menschenarznen. Seine Sache will aber nicht Eingang finden.»

Von Lungern: «Hebammen: Ignazia Imfeld hat etwas wenigles gelernt. Kathri Berwert, ein steinaltes Weib.»

Es Pflästerli, e Chriitertee,
das gid's gäg jedes Leid und Weh,
es cha's i jedum Egge gäh,
me sett nur wisse, wo go näh,
fir z'heile und dr Eiter z'ziäh,
me muess nur wisse wiä.